

Storytelling macht den Unterschied

ETHNIE IN DEN MEDIEN

Karen Dill-Shackelford

Anhand von Forschungsbefunden legt die Autorin dar, inwiefern sich die Darstellungsweise von stigmatisierten Gruppen und der Umgang mit medial vermittelten Stereotypen in Geschichten auf die Einstellung der ZuschauerInnen auswirkt.

Zur Frage, welche Rolle Fernsehen für die Vorstellungswelten von Kindern spielt, hat fast jede/r eine Meinung. Es ist manchmal schwer zu erkennen, was davon durch Erkenntnisse aus der Forschung gestützt wird und was nicht. Dieser Artikel geht der Frage nach, welchen Einfluss Fiktion darauf hat, wie wir die Welt verstehen, wie dies passiert und was die Folgen sein können. Forschung dokumentiert, wie in den Geschichten, die wir über Gruppen wie Nicht-Weiße, Frauen oder die LGBTQ+-Community¹ erzählen, diese Gruppen traditionell stigmatisiert werden (Dines et al., 2017). Es gibt viele Studien, die aufzeigen, wie verbreitet Stereotype in Bezug auf Ethnie, Geschlecht und sexuelle Orientierung in den Medien sind, auch wenn sich mittlerweile nachweislich eine Besserung verzeichnen lässt. Je nach Gruppe variieren sie aber. Außerdem konnte nachgewiesen werden, dass eine Gruppe noch mehr diskriminiert wird, wenn sie negativen Stereotypen ausgesetzt ist. Die gute Nachricht ist, dass eine positive Darstellung von sozialen Gruppen, wie zum Beispiel einer bestimmten Ethnie, positive Auswirkungen auf die ZuschauerInnen haben kann (Dill-Shackelford et al., 2017).

Geschichten hatten schon immer einen Einfluss auf uns und werden es auch immer haben. Wir wissen das intuitiv und sind uns bewusst, wie wichtig

es ist, unseren Kindern Geschichten vorzulesen. Es gibt historische Belege dafür, dass Menschen ihre Meinung über ein Problem änderten, nachdem sie einen überzeugungskräftigen Film oder eine Fernsehserie gesehen hatten. Zum Beispiel hat US-Präsident Ronald Reagan zugegeben, dass der Film *Der Tag danach* (*The Day After*) über nukleare Zerstörung seine politischen Entscheidungen beeinflusst hat.²

Dies funktioniert nicht nur bei einzelnen Menschen, sondern auch bei Gruppen. In einer wissenschaftlichen Studie wurden beispielsweise einem Teil der TeilnehmerInnen fiktionale Charaktere mit typisch afroamerikanischen Stereotypen gezeigt, den anderen afroamerikanische Führungspersönlichkeiten. Dies führte zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen: Bei denjenigen, die die negativen Stereotype vorgelegt bekamen, war es weniger wahrscheinlich, dass sie eher eine/n schwarze/n politische/n Kandidaten/Kandidatin unterstützen

würden als eine/n weiße/n mit denselben Qualifikationen. Bei jenen, die das fortschrittlichere Bild gesehen hatten, war es eher wahrscheinlich, dass sie den/die schwarze/n statt eines/einer weißen politischen Kandidaten/Kandidatin unterstützen würden (Dill & Burgess, 2012).

Die Geschichten, die wir im Fernsehen über Menschen unterschiedlicher Herkunft erzählen, sollten mit Bedacht erzählt werden, da sie eine Rolle dabei spielen, wie Kinder Ethnie verstehen. Einfacher gesagt: Es ist wissenschaftlich belegt, dass Geschichten, die rassistische Stereotype in den Medien bestätigen oder befördern, negative Auswirkungen haben. Wenn wir Geschichten erzählen, die rassistische Vorurteile infrage stellen und Mitglieder von stigmatisierten Gruppen so darstellen, dass sie menschlicher rüberkommen, dann wird dies positive Auswirkungen haben. Es gibt eine große Zahl von Beispielen hierfür, die im Folgenden vorgestellt werden.



Abb. 1: Der Film *Black Panther* wurde von KritikerInnen weltweit als Wendepunkt im kulturellen Verständnis von Ethnie gesehen

BLACK PANTHER

Der Film *Black Panther* (Abb. 1) sorgte weltweit für Schlagzeilen, weil er von vielen KritikerInnen als ein Wendepunkt im kulturellen Verständnis von Ethnie gesehen wurde (Abdul-Jabbar, 2018; Agbabiaka, 2018; Faithful, 2018; White, 2018). In einer Welt, in der Schlagzeilen mit düsteren Nachrichten über Beziehungen zwischen Ethnien dominieren, können GeschichtenerzählerInnen einen fortschrittlicheren Blick auf die Zukunft geben. Nach seinem Interview mit Regisseur Ryan Coogler zum Kinostart von *Black Panther* schrieb die afroamerikanische NBA-Legende Kareem

Abdul-Jabbar im *Hollywood Reporter*: »It's a little like witnessing the unveiling of an enormous statue on the public square – with the public square being the world – of Rosa Parks, Martin Luther King Jr., Malcolm X and Nelson Mandela dressed in bright dashikis.« (Abdul-Jabbar, 2018) In einem Essay zu *Black Panther* schreibt der Religions- und Philosophieprofessor George Faithful: »Art empowers. (...) Superhero films can be such art. In their social function, they can even play the role of mythology.« (Faithful, 2018, S. 304)

Das ist nichts Neues. In den 60er-Jahren bestand zum Beispiel die Raumschiff-Crew der Fernsehserie *Star Trek* aus Männern, Frauen und Menschen unterschiedlicher Hautfarbe – und eine schwarze Frau war ein wichtiges und verlässliches Mitglied des Teams. In der schwarzen Schauspielerin der Rolle sah Martin Luther King Jr. ein großes Vorbild für schwarze Kinder (Dill-Shackleford, 2016).

Nun machen wir einen Sprung in die Gegenwart. Lange Zeit wurde angenommen, dass weiße ZuschauerInnen nicht besonders positiv auf nicht-weiße HeldInnen reagieren würden. Das Gleiche galt für Hollywood-Superhelden, die meistens eher Männer als Frauen waren. Dann überraschte DC Comics *Wonder Woman* viele (wenn auch nicht alle) ExpertInnen der Filmindustrie damit, dass er Kassenrekorde brach und mit Begeisterung angenommen wurde. *Wonder Woman* war ein großer Erfolg für seine Regisseurin Patty Jenkins und wurde der kommerziell erfolgreichste Film einer Regisseurin aller Zeiten. Laut *Vanity Fair* übertraf *Wonder Woman* sogar DCs ganzes Aufgebot an männlichen Superhelden wie *Superman* und *Batman* (Stefansky, 2017).

Im Jahr darauf kam *Black Panther*, der überwiegend mit schwarzen SchauspielerInnen besetzt ist, in die Kinos und brach ebenfalls Rekorde. Der Film wurde keineswegs von weißen und nicht-schwarzen ZuschauerInnen abgelehnt und schrieb Geschichte bei den Einspielergebnissen. Vor diesem Hintergrund wollten meine

KollegInnen und ich (Dill-Shackleford, Drake, Gonzalez-Velazquez, Vinney & Keller, 2018) herausfinden, wie junge Menschen, speziell junge farbige Menschen, auf den Film reagierten. Hierfür arbeiteten wir mit dem gemeinnützigen US-amerikanischen Bildungsprogramm LEAD³ zusammen. LEAD (Leadership, Education and Development) richtet sich an junge Menschen, hauptsächlich junge farbige Menschen, mit guten Schulleistungen, mit dem Ziel, sie zu fördern und ihre Chancen zu erhöhen, an renommierten Universitäten angenommen zu werden. Die Erfolgsquote liegt bei 99 %. Unser Team besuchte mehrere Universitäten, an denen LEAD-Sommerprogramme stattfanden, zum Beispiel die Duke University in Durham, North Carolina, wo die StudentInnen unsere Fragen auf ihren Handys beantworteten. Danach schauten sie den Film *Black Panther*. Anschließend beantworteten die StudentInnen die restlichen Fragen auf ihren Handys. Die Umfrage ergab, dass der Film in der Tat einen positiven Einfluss hatte. Schwarze Jugendliche zeigten nach der Rezeption des Films eine Steigerung hinsichtlich Wohlbefinden und Empowerment. Interessanterweise zeigten auch andere nicht-weiße StudentInnen, darunter hispanische und asiatische, eine Steigerung hinsichtlich Wohlbefinden und Empowerment. Bei den weißen StudentInnen war die Anzahl der TeilnehmerInnen zu gering (n = 10), um ihre Reaktion verlässlich interpretieren zu können, aber es schien so, als ob sie einem ähnlichen Muster folgen würden. Unabhängig von ihrer ethnischen Zugehörigkeit sagten die StudentInnen durchweg, dass sie sich mit dem Charakter Black Panther/T'Challa identifizierten, indem sie angaben, dass sie mehr sein wollten wie er.⁴

DOCTOR WHO

Ungefähr zur selben Zeit stand in Großbritannien die seit vielen Jahren ausgestrahlte BBC-Fernsehserie *Doctor*

Who vor einem Wandel. Nachdem es in der Serie ein Dutzend Männer in der Hauptrolle des Doktors gegeben hatte, versprachen die SerienmacherInnen, dass der dreizehnte Doctor Who eine Frau werde. Für die Analyse der Stimmung unter den Serienanhängern baten wir *Doctor-Who*-Fans (n = 235; Dill-Shackleford et al., 2018), an unserer Onlineumfrage teilzunehmen. Wir fragten u. a., wer ihr Lieblings-Doctor-Who sei (David Tennant, dicht gefolgt von Tom Baker) und was sie davon hielten, dass der Doktor eine Frau werde. Der Trend ging eindeutig in Richtung Begeisterung für den weiblichen Doctor Who. Einige Fans waren jedoch nicht so begeistert. Unsere Feststellung: Je größer die soziale Dominanz und der ambivalente Sexismus (beides wohlwollender und feindseliger Sexismus) bei den Befragten, desto weniger Begeisterung zeigten sie, dass der neue Doctor Who eine Frau wird. Wollten wir mit diesen Fragen die *Doctor-Who*-Fans als sexistisch entlarven? Nein. Die Schlussfolgerung war eine andere: Die meisten Fans sind offen und sogar gespannt auf den ersten weiblichen Doktor. Trotzdem aber zeigte sich: Je sexistischer die Fans sind, desto weniger gespannt sind sie darauf. Viele Fans erwarteten mit Spannung das neue weibliche Vorbild – für ihre Töchter sowie ihre Söhne.

DIE FAKTEN

Über viele Jahre hinweg haben WissenschaftlerInnen die Überrepräsentation von jungen weißen Männern in bekannten Filmen und Fernsehsendungen untersucht. Die University of Southern California's Annenberg Inclusion Initiative veröffentlicht regelmäßig Berichte (zum Beispiel Smith, Chioueti & Pieper, 2018), in denen u. a. die demografischen Daten von Haupt- und Nebenfiguren dokumentiert werden. In allen untersuchten Jahren sind etwa Homosexuelle und farbige Menschen bei den fiktionalen Charakteren unterrepräsentiert.

USC-Annenberg ermutigt Fans, dem Hashtag #inclusionists auf Twitter und Facebook zu folgen, und appelliert an die Film- und FernsehproduzentInnen, mehr weibliche, mehr farbige und mehr LGBTQ+-Charaktere in ihren Produktionen zu zeigen.

WIR SPRECHEN ALLE DIESELBE SPRACHE: DIE SPRACHE IST EINE GESCHICHTE

Warum sprechen wir darüber, mehr farbige fiktionale Charaktere zu kreieren, statt über Veränderungen in der »echten Welt«? Zum einen weil USC-Annenberg auch die Berufsfelder rund ums Storytelling (RegisseurInnen, KomponistInnen, ProduzentInnen, SchauspielerInnen) untersucht und an die Verantwortlichen appelliert, mehr Menschen aus unterrepräsentierten Gruppen einzustellen. Zum anderen, weil die Charaktere, die in unseren Geschichtenwelten vorkommen, eine große Bedeutung tragen, da sie uns helfen zu verstehen, wie die Welt funktioniert (Dill-Shackleford & Vinney, 2019).

Geschichten sind für Menschen mehr als ein leerer und bedeutungsloser Zeitvertreib. Wir Menschen sind von Natur aus Geschichtenerzähler und lernen auf ganz natürliche Art und Weise durch Geschichten (Beach & Bisselle, 2015; Dill-Shackleford & Vinney, 2019; Gottschall, 2013). Vorschulkinder spielen Geschichten nach und wir träumen in Form von Geschichten. Wenn Freunde miteinander reden, erzählen sie sich Geschichten (Gottschall, 2013). WissenschaftlerInnen glauben mittlerweile, dass sogar unsere Gedanken in Form von Geschichten auftreten (Beach & Bissell, 2015).

Dies bedeutet: Wenn man möchte, dass etwas möglichst einfach verstanden wird, muss man es in einer Geschichte erzählen. Dies gilt auch für soziale Kategorien wie Hautfarbe, Geschlecht oder sexuelle Orientierung. Die Art der Darstellung eines einzelnen Charakters aus einer stigmatisierten ethnischen

Gruppe ist eine Geschichte über die ganze ethnische Gruppe. Außerdem fungieren Fernsehfiguren als Avatare. Mit anderen Worten: Wir sehen die Welt aus dem Blickwinkel dieser Person. Ist es die Perspektive einer Person mit einer anderen Hautfarbe, hilft uns das, uns in diese Gruppe einzufühlen. Die ProduzentInnen der preisgekrönten Kinderfernsehserie *Sesamstraße* haben das erkannt. Die Besetzung der *Sesamstraße* weist eine größere Vielfalt an Menschen (und Monstern) mit unterschiedlicher Hautfarbe bzw. Farbe auf, als sogar in den USA zu finden ist. Manch einer mag sich noch an die Originalbesetzung der *Sesamstraße* mit den lateinamerikanischen Charakteren Luis und Maria und den afroamerikanischen Charakteren Gordon und Susan erinnern. In der *Sesamstraße* lebten Menschen mit verschiedensten kulturellen und ethnischen Hintergründen Seite an Seite mit den Muppets, die auch eine Vielfalt an Formen, Größen und Farben aufwiesen.

Warum ist die Interaktion von Menschen verschiedener ethnischer Gruppen auf dem Bildschirm so wichtig? Die Kontakthypothese bzw. erweiterte Kontakthypothese haben hierfür eine Erklärung. Die Kontakthypothese besagt, dass, solange bestimmte Voraussetzungen erfüllt sind, die Interaktion mit Mitgliedern aus einer anderen ethnischen Gruppe Stereotype aufbrechen kann. Voraussetzung hierfür sind Interaktionen auf Augenhöhe und die Ansicht, dass die Menschen aus einer anderen Gruppe sich typisch für ihre ethnische Gruppe verhalten. Tendenziell werden Stereotype noch stärker abgebaut, wenn sich Menschen mit verschiedenen ethnischen Hintergründen aufeinander verlassen müssen, zum Beispiel um ein gemeinsames Ziel zu erreichen.

Die erweiterte Kontakthypothese ist für die Medien relevant, denn sie besagt, dass wir Vorurteile einfacher abbauen, wenn wir sehen oder hören, dass Mitglieder unserer eigenen (z. B. ethnischen) Gruppe FreundInnen aus einer anderen Gruppe haben. Die *Se-*

samstraße bietet hierfür viele Beispiele: Wenn wir als Weiße sehen, dass Bob (der auch ein Weißer ist) latein- und afroamerikanische FreundInnen und Nachbarn wie Luis und Susan hat, dann zeigt das weißen Kindern, dass auch sie FreundInnen haben können, die Latein- oder AfroamerikanerInnen sind.

Wenn Kinder sehen, dass Bob und Luis Freunde sind, dann wissen die jüngeren Kinder unter ihnen nicht, dass diese Freundschaft in einer fiktionalen Welt stattfindet. Schwierig zu verstehen ist nicht, dass die jüngeren Kinder an die fiktionale Welt glauben, sondern dass die älteren Kinder und wir Erwachsene uns dieser Tatsache, dass die *Sesamstraße* eine fiktionale Welt ist, bewusst sind und diese Freundschaft dennoch als wirkliche Freundschaft in unseren Köpfen verankert ist. Es kommt häufig vor, dass Fans einer fiktionalen Fernsehserie sich für die Freundschaften der Charaktere im wirklichen Leben interessieren. Wenn zum Beispiel eine sehr beliebte Fernsehserie abgesetzt wird, fragen die Fans die SchauspielerInnen oft, ob sie FreundInnen bleiben. Die Fans, die auch das echte Leben der SchauspielerInnen verfolgen, denken manchmal, dass die SchauspielerInnen vielleicht oder eben vielleicht auch nicht im wahren Leben FreundInnen sind, genau wie ihre Filmcharaktere. Als die viele Jahre lang ausgestrahlte Fernsehserie *Psych* des USA Network um 2 beste Freunde, gespielt von den Schauspielern James Roday (ein Weißer) und Dulé Hill (ein Schwarzer), abgesetzt wurde, wurden die Schauspieler oft von Fans gefragt, ob sie sich immer noch sehen würden und ob sie immer noch Freunde seien. Dies zeigt auch, dass die Grenzen zwischen dem Bildschirm- und dem echten Leben oft sehr verschwommen sind.

Von Fernsehserien über Filme zu YouTube-Videos, Menschen suchen in Geschichten »oft den Bezugspunkt zum wirklichen Leben« (Gerrig, 1993, S. 201). PsychologInnen haben daher Fiktion als soziale Simulation bezeichnet (Dill-Shackleford & Vinney, 2019; Mar & Oatley, 2008).

GESCHICHTEN NUTZEN, UM PROBLEME ANZUSPRECHEN

Eric Rasmussen und seine KollegInnen (Rasmussen et al., 2016) fanden heraus, dass Vorschulkinder, die die US-amerikanische Fernsehserie *Der kleine Tiger Daniel* (*Daniel Tiger's Neighborhood*) auf PBS Kids anschauten und anschließend mit ihren Eltern über die Serie sprachen, mehr Selbstvertrauen in sozialen Situationen zeigten und die Emotionen von anderen besser lesen und nachempfinden konnten. Dies sind dieselben sozialen Kriterien, die in den USA angewandt werden, um zu entscheiden, ob ein Kind bereit ist, in den Kindergarten zu gehen. In der Studie betonen die WissenschaftlerInnen, dass die sozialen Lehren aus *Der kleine Tiger Daniel* für VorschülerInnen am eingängigsten sind, wenn sie mit einer Diskussion mit den Eltern verbunden sind, was bedeutet, dass das narrative Beispiel als Fundament für Lernen und Nachahmung (Modelllernen) dient. Das bedeutet: Sich selbst in die Lage eines Charakters zu versetzen, der anders ist als man selbst, kann Empathie für diesen Charakter hervorrufen. Über Jahre hinweg waren weiße und männliche Charaktere unsere Helden und Hauptfiguren. Aktuelle Beispiele wie *Wonder Woman*, *Black Panther* und die erste Frau, die *Doctor Who* verkörpert, zeigen auf, dass sich eine Veränderung bei Film- und TV-Charakteren abzeichnet.

FAZIT

Dieser Artikel fasst einige Gründe zusammen, warum das, was Kinder auf ihren Bildschirmen in Bezug auf Ethnizität und andere soziale Kategorien sehen, Auswirkungen auf ihr echtes Leben hat. Für die Verantwortlichen von Kindersendungen sind im Folgenden ein paar Anregungen zusammengestellt.

- Eine Vielfalt an verschiedenen Ethnien in der Besetzung kann helfen,

Menschen anderer ethnischer Gruppen besser zu verstehen.

- Vermeiden Sie Alibifunktionen, indem Sie Mitglieder von stigmatisierten ethnischen Gruppen als authentische Menschen darstellen, mit all ihren Stärken und Schwächen (Dill & Burgess, 2012).
- Behalten Sie immer im Hinterkopf, dass Menschen durch Geschichten auf ganz natürliche Art und Weise lernen. Wenn Ihre Geschichte eine Botschaft trägt, die ethnische Gerechtigkeit fördert, kann sie den ZuschauerInnen helfen, diese Position zu verstehen.
- Die authentische Darstellung von Freundschaften zwischen Charakteren verschiedener ethnischer Gruppen zeigt den ZuschauerInnen, dass solche Beziehungen auch im echten Leben wertvoll sein können.
- Zögern Sie nicht, ein Mitglied einer stigmatisierten Gruppe zur Hauptfigur Ihrer Geschichte zu machen. ■

ANMERKUNGEN

- ¹ Die LGBTQ+-Community ist eine Gemeinschaft von Menschen, die andere Sexualitäten haben als die Heterosexuelle. LGBTQ+ steht für Lesbian (L), Gay (G), Bi (B), Transgender (T), Queer (Q) und more/ mehr (+).
- ² Eine Diskussion mit vielen Beispielen findet sich in Dill-Shackleford & Vinney, 2019.
- ³ Siehe auch: LEADprogram.org [8.10.18]
- ⁴ Auf einer Skala von 1 bis 5 wurde bei der Identifikation mit dem Charakter im Durchschnitt 4 angegeben.

LITERATUR

Abdul-Jabbar, Kareem (2018). All this fuss over a superhero movie? *Hollywood Reporter*. Verfügbar unter: <https://www.hollywoodreporter.com/features/kareem-abdul-jabbar-black-panther-all-fuss-a-superhero-movie-1084545> [26.10.18]

Agbabiaka, Mayowa (2018). »Young black people can be heroes too«: the campaign to send kids to see *Black Panther*. *The Guardian*. Verfügbar unter: <https://www.theguardian.com/film/filmblog/2018/feb/09/black-panther-challenge-kids-race-identity-empowerment> [26.10.18]

Beach, Lee Roy & Bissell, Byron (2016). A new theory of mind: The theory of narrative thought. *Cambridge: Cambridge Scholars*.

Dill-Shackleford, Karen (2016). How fantasy becomes reality: Information and entertainment media in everyday life. *New York: Oxford*.

Dill, Karen & Burgess, Melinda (2012). Influence of black masculinity game exemplars on social judgments. *Simulation & Gaming*, 44(4), 562-585.

Dill-Shackleford, Karen, Greenwood, Dara, Vinney, Cynthia, Sadeghi-Azar, Leila & Couvillion, Mary (2018). *Doctor Who* fans on the female doctor: hostile sexism and social dominance predict fan attitudes. *Manuskript in Bearbeitung*.

Dill-Shackleford, Karen, Ramasubramanian, Srividya, Behm-Morawitz, Elizabeth, Scharrer, Erica, Burgess, Melinda & Lemish, Dafna (2017). Social group stories in the media and child development. *Pediatrics*, 140. Verfügbar unter: http://pediatrics.aappublications.org/content/pediatrics/140/Supplement_2/S157.full.pdf [9.10.18]

Dill-Shackleford, Karen & Vinney, Cynthia (2019). *Finding truth in fiction*. *New York: Oxford University Press*.

Dines, Gail, Humez, Jean McMahon, Yousman, William Edward & Bindig, Lori (2017). Gender, race, and class in media. *Thousand Oaks: Sage*.

Dill-Shackleford, Karen, Drake, Lawrence, Gonzalez-Velazquez, Carlos, Vinney, Cynthia & Keller, Lauren (2018). Evidence from a sample of youth of color that the film *Black Panther* can affect youth well-being and empowerment via increased ethnic identity. In Proceedings of the National Congress of the Institute on Digital Media and Child Development. *Cold Spring Harbor Laboratories, New York: Children and Screens*.

Faithful, George (2018). *Dark of the World, Shine on Us: The Redemption of Blackness in Ryan Coogler's Black Panther*. *Religions*, 9(10). 304.

Gerrig, Richard (1993). *Experiencing narrative worlds*. *New Haven: Yale University Press*.

Gottschall, Jonathan (2012). *The storytelling animal*. *Boston: Houghton Mifflin Harcourt*.

Mar, Raymond & Oatley, Keith (2008). The function of fiction is the abstraction and simulation of social experience. *Perspectives on Psychological Science*, 3(3), 173-192.

Rasmussen, Eric (2016). How *Daniel Tiger* helps teach social skills to preschoolers. Verfügbar unter: http://www.pbs.org/parents/expert-tips-advice/2016/07/daniel-tiger-helps-teach-social-skills-preschoolers/?utm_source=facebook [9.10.18]

Smith, Stacy, Choueiti, Marc & Pieper, Katherine (2018). *Annenberg Inclusion Initiative*. Verfügbar unter: <http://assets.uscannenberg.org/docs/inequality-in-1100-popular-films.pdf> [9.10.18]

Stefansky, Emma (2017). *Wonder Woman is the highest-grossing live-action female-directed film in the world*. *Vanity Fair*. Verfügbar unter: <https://www.vanityfair.com/hollywood/2017/06/wonder-woman-highest-worldwide-gross-female-director> [9.10.18]

White, Renée (2018). I dream a world: *Black Panther* and the re-making of blackness. *New Political Science*, 40(2), 421-427.

DIE AUTORIN

Karen Dill-Shackleford, PhD, ist Medienpsychologin und arbeitet im Media Psychology Doctoral Program der Fielding Graduate University in Santa Barbara, USA.

